

Hans Werner Tobler

## **Die Revolution und die Entwicklung Mexikos im 20. Jahrhundert**

Wenn in einem vorwiegend aktuellen Themen gewidmeten Band auf die mexikanische Revolution, also ein zeitlich bereits recht weit entferntes Ereignis, näher eingegangen wird, so lässt sich dies sachlich durchaus begründen. Wie kaum ein anderes Land Lateinamerikas ist Mexiko nämlich bis in die jüngste Vergangenheit stark durch historische Entwicklungen geprägt worden, die ihren Ursprung bereits im frühen 20. Jahrhundert haben. Die Revolution von 1910-1920 blieb keine Episode in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, sondern hat die Entwicklung Mexikos bis gegen Ende des Jahrhunderts nachhaltig beeinflusst; sie hat nicht nur der spätrevolutionären Reform- und Stabilisierungsphase zwischen 1920 und 1940 ihren Stempel aufgedrückt, auch die Jahrzehnte nach 1940 – im Zeichen der “institutionalisierten Revolution” – sind ohne Rückgriff auf die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Revolution nicht zu verstehen. Zwar hat sich auch Mexiko den grundlegenden, kontinentalen Entwicklungstrends des 20. Jahrhunderts nicht entziehen können; zahlreiche Besonderheiten der mexikanischen Entwicklung bis mindestens in die 1980er Jahre werden allerdings erst vor dem Hintergrund der Revolutionsentwicklung verständlich.

Wenn damit einerseits die Wirkungskraft der mexikanischen Revolution bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts unterstrichen wird, so zeichnen sich andererseits, aus der Perspektive des beginnenden 21. Jahrhunderts, auch deren Grenzen deutlich ab. Seit den 1980er Jahren wurden jene Legate der Revolution, die bis dahin überlebt hatten, immer mehr abgebaut, so dass sich nicht übersehen lässt, dass mit dem Ende des letzten Jahrhunderts – symbolisiert in den Präsidentschaftswahlen des Jahres 2000 – auch in Mexiko die nachhaltig durch die Revolution geprägte Periode an ihr Ende gelangt ist.

Wie in anderen Ländern, deren Entwicklung im 20. Jahrhundert ebenfalls durch langfristig nachwirkende Revolutionen des frühen 20. Jahrhunderts geprägt wurde, insbesondere etwa in Russland und China, lässt sich heute auch für Mexiko der Stellenwert der Revolution für die säkulare Ent-

wicklung präziser erfassen. Anders als in den beiden eben erwähnten Ländern, deren Revolutionen eine kommunistische Staats- und Gesellschaftsordnung hervorgebracht hatten, blieben in Mexiko Herrschaftsanspruch und Herrschaftspraxis des aus der Revolution hervorgegangenen politischen und gesellschaftlichen Systems allerdings deutlich begrenzter. Der neue Staat konnte hier kein absolutes Machtmonopol errichten, und zumindest formal bestand ein Mehrparteiensystem; die Kontrolle des Staates über die Wirtschaft blieb selbst in der Hochzeit des PRI-Regimes auf bestimmte Sektoren beschränkt, und ein ideologischer Disziplinierungsanspruch etwa blieb der mexikanischen Revolution stets fremd.

Auch in seiner End- und Auflösungsphase unterschied sich das postrevolutionäre System Mexikos von den entsprechenden Entwicklungen in Russland und China. Weder kam es hier zu einem relativ abrupten Systemzusammenbruch wie in der Sowjetunion noch gelang es dem PRI – in deutlichem Unterschied zur Kommunistischen Partei Chinas – ungeachtet aller wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen, ihr Machtmonopol als „Staatspartei“ aufrechtzuerhalten. Vielmehr charakterisierte ein schleichender Erosionsprozess des PRI-Regimes die Entwicklung in den achtziger und neunziger Jahren, die am Ende des Jahrhunderts auch das letzte postrevolutionäre Bollwerk, die vom PRI kontrollierte Präsidentschaft, zu Fall brachte.

Bevor im Schlussteil dieses Beitrags nochmals auf den Stellenwert der mexikanischen Revolution unter grundsätzlichen Gesichtspunkten eingegangen wird, seien vorgängig Voraussetzungen, Verlauf und Auswirkungen dieser Revolution, mithin faktisch die Geschichte Mexikos im 20. Jahrhundert, knapp umrissen.<sup>1</sup>

## 1. Grundzüge der historischen Entwicklung im 20. Jahrhundert

Wie andere Revolutionen des 20. Jahrhunderts ist auch die mexikanische ein überaus komplexes historisches Phänomen. Bis heute wird die Frage nach ihrem Grundcharakter kontrovers diskutiert. Handelt es sich – wie früher und auch neuerdings wieder betont wurde – primär um eine Bauernerhebung und eine Agrarrevolution? War sie eine politische Protestbewegung unzufriedener Mittelschichten, wie „revisionistische“ Historiker in den siebziger und

---

<sup>1</sup> Ein ausführlicher Überblick über die historische Entwicklung Mexikos im 20. Jahrhundert mit Hinweisen auf den Forschungsstand um die Mitte der 1990er Jahre findet sich bei Tobler (1996).

frühen achtziger Jahren argumentiert haben? Oder war sie gar die erste “nationale Befreiungsrevolution” der “Dritten Welt”?<sup>2</sup>

### *1.1 Voraussetzungen der Revolution*

Die wichtigsten Ursachen der mexikanischen Revolution, die 1910 ausbrach, lagen in zwei Krisenherden des autoritären Regimes unter dem General Porfirio Díaz (1876-1911): in den Veränderungen des politischen Systems einerseits, im Wandel der Agrarwirtschaft und seinen gesellschaftlichen Auswirkungen andererseits. Das politische System Mexikos wurde im Laufe der Herrschaftszeit von Porfirio Díaz immer mehr von einer kleinen, exklusiven Elite beherrscht, die alle wichtigen politischen Ämter monopolisierte und ambitionierten Angehörigen der Mittelschicht eine Beteiligung an der Macht und damit die sicherste Route zum sozialen Aufstieg verwehrte. Hinzu kam, dass der Zentralstaat seine Befugnisse auf Kosten lokaler und regionaler Autonomiespielräume immer mehr ausdehnte. Das rief insbesondere im Norden Mexikos – quer durch alle sozialen Schichten – eine zunehmende Unzufriedenheit mit dem wachsenden Herrschaftsanspruch der fernen Hauptstadt hervor.

Der zweite zentrale Krisenherd ergab sich aus der Entwicklung des Agrarsektors. Im Gleichschritt mit dem wirtschaftlichen Wachstum und der Modernisierung der Infrastruktur Mexikos seit dem späten 19. Jahrhundert wurden auch Teile der Landwirtschaft verstärkt kommerzialisiert und mechanisiert. Die politisch und gesellschaftlich mächtigen Großgrundbesitzer dehnten ihre Güter angesichts verbesserter Marktchancen aus, wodurch viele Kleinbauern ihren angestammten Grund und Boden verloren. Pächter wurden auf den Status von Halbpächtern herabgedrückt. Es setzte ein allgemeiner Marginalisierungs- und Proletarisierungsprozess auf dem Lande ein. Er zeitigte überall dort brisante gesellschaftliche Konsequenzen, wo die Modernisierung und Kommerzialisierung der Landwirtschaft auf eine dichte, traditionsbewusste und in selbständigen Dörfern lebende Kleinbauernschaft traf. Dies war zum Beispiel im Zuckeranbaugebiet von Morelos, unweit der Hauptstadt, besonders ausgeprägt der Fall; dieses Gebiet sollte nach 1910

---

<sup>2</sup> Die agrarische Stoßrichtung der Revolution betont wiederum stark Knight (1986) in der bisher gründlichsten Darstellung der Revolution zwischen 1910 und 1920. Die m.E. wenig überzeugende Deutung der Revolution als “nationale Befreiungsrevolution” findet sich bei Hart (1987).

Ausführlich erörtert sind die jüngeren historiographischen Trends und Kontroversen bei Tobler (1992, S. 629-638).

zur Wiege der wichtigsten bauernrevolutionären Bewegung unter der Führung von Emiliano Zapata werden.

Politischer Veränderungswille und bäuerlich-agrarische Reformziele waren denn auch die wichtigsten Motive jener Bevölkerungsgruppen, die sich Ende 1910 gegen die Herrschaft des inzwischen greisen Díaz erhoben und während der folgenden zehn Jahre die verschiedenen Revolutionsbewegungen prägten. Im Einzelnen war der Verlauf der Revolution sehr kompliziert – nicht nur weil diese bis 1920 in rascher Abfolge ihren Charakter veränderte, sondern auch wegen ihrer ausgeprägten regionalen, sozialen und politischen Heterogenität. Das ließ die Ausbildung eines einheitlichen, verbindlichen Revolutionsprogramms nicht zu und führte zu rasch wechselnden Frontstellungen und politischen Koalitionen.

### 1.2 Hauptphasen der Revolution, 1910-1920

Zwischen 1910 und 1920 lassen sich vier Hauptphasen unterscheiden: die maderistische Erhebung und die Präsidentschaft Maderos 1910/13; der Bürgerkrieg zwischen der Huerta-Armee und den Revolutionstruppen 1913/14; der Bürgerkrieg innerhalb des siegreichen revolutionären Lagers zwischen Konstitutionalisten und Konventionisten 1915/16; 1916/20 der Sieg der Konstitutionalisten, die Verabschiedung der neuen Verfassung von 1917 und die Präsidentschaft Carranzas. Dieser Verlauf kann in seiner komplizierten Ereignisgeschichte hier im Einzelnen nicht nachgezeichnet werden; lediglich einige Grundprobleme dieser Entwicklung sollen im Folgenden etwas näher erörtert werden.<sup>3</sup>

1. Was die ersten beiden Jahre der Revolution, 1910-1912, betrifft, müssen hier einige Stichworte genügen. Die aufständischen Maderisten, die unter der Losung *¡sufragio efectivo – no reelección!* (Effektives Wahlrecht, keine Wiederwahl) angetreten waren, konnten sich im Winter und Frühjahr 1910/11 unerwartet rasch gegen die zunehmend desorganisierte Armee des mittlerweile achtzigjährigen Díaz durchsetzen. Der Hauptschwerpunkt der Kämpfe lag im nördlichen Chihuahua (Bewegungen unter Francisco "Pancho" Villa und Pascual Orozco), während sich im südlichen Morelos die Bauern unter Emiliano Zapata erhoben. Nach dem erzwungenen Rücktritt von Díaz wurde Madero schließlich zum Präsidenten gewählt. Die neue, demokratisch ausgerichtete Regierung, die sich vornehmlich aus Re-

<sup>3</sup> Ausführlich zu den folgenden Abschnitten Tobler (1992); dort auch die entsprechenden Literaturhinweise.

präsentanten der sozialen Oberschicht zusammensetzte und eine sehr zurückhaltende Politik gesellschaftlicher und politischer Reformen betrieb, kam allerdings rasch von zwei Seiten her unter Druck: einerseits von ihren ehemaligen Anhängern, die unzufrieden waren mit dem langsamen Tempo politischer und gesellschaftlicher Veränderungen, andererseits von den Exponenten des gestürzten Díaz-Regimes, die – wie etwa General Victoriano Huerta – auch unter Madero nach wie vor die reguläre Armee kontrollierten. Im Februar 1913 nutzte Huerta – unterstützt durch den nordamerikanischen Botschafter Henry Lane Wilson – die innenpolitische Schwäche Maderos, um diesen in einem blutigen Putsch zu stürzen und – gestützt auf die alten porfiristischen Kräfte – eine neoporfiristische Restauration einzuleiten, die 1913/14 die zweite und entscheidende Phase des mexikanischen Revolutionskrieges auslöste. Erst jetzt kam es – im Gegensatz zu den embryonalen Ansätzen während des kurzlebigen maderistischen Aufstandes – zur vollen Ausgestaltung der mexikanischen Revolutionsbewegung, die in ihren regionalen Unterschieden, ihren konkurrierenden politisch-gesellschaftlichen Zielsetzungen und ihrer heterogenen sozialen Zusammensetzung nun in ihren Grundzügen zu skizzieren ist.

2. Obwohl neuere Studien eine große typologische und geographische Vielfalt lokaler und regionaler Bewegungen in der mexikanischen Revolution nachgewiesen haben, kann man vereinfachend dennoch von einem Dualismus zweier regional unterschiedlicher Revolutionsbewegungen sprechen, die im Folgenden als “Revolution des Nordens” bzw. als “Revolution des Südens” bezeichnet werden. Dieser regionalen Differenzierung der Revolution entsprachen vielfältige wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Unterschiede zwischen Norden und Süden, welche den Charakter dieser Revolution nachhaltig prägen sollten. Zusammengehalten wurden die nördliche und die südliche Revolution lediglich durch den gemeinsamen Kampf gegen das Huerta-Regime. Einige Hinweise seien zunächst angebracht auf die im Allgemeinen weniger bekannte nördliche Revolution, die wiederum zwei Hauptzentren aufwies: die Villa-Bewegung, ausgehend vom Gliedstaat Chihuahua, und die Revolution des Nordwestens, ausgehend vom Gliedstaat Sonora unter der Führung von Alvaro Obregón.

Gemeinsam war der nördlichen Revolutionsbewegung die ausgeprägte Heterogenität ihrer sozialen Zusammensetzung, was sich auch in einer charakteristischen Schwäche ihrer Basis ausdrückte, gegenüber ihrer Führung einen ihren spezifischen gesellschaftlichen Interessen entsprechenden Re-

formdruck auszuüben. Denn die Soldaten der nördlichen Revolutionsarmeen – Viehhüter, Fuhrknechte, stellenlose Arbeiter, Kleinbauern und Pächter, in den USA arbeitslos gewordene *braceros*, Landarbeiter, Hausierer usw. – waren kaum durch ein einheitliches Klassenbewusstsein zusammengehalten und insofern auch weitgehend unfähig zur Artikulation eines klaren Programms tiefgreifender Sozialreformen. Personalistischen, klientelhaften Beziehungen zwischen einem populären *jefe* und “seinen” Leuten, die hier an eine verbreitete Tradition des Sozialbanditismus anknüpfen konnten, kam so ein weit größeres Gewicht zu als der Verbindlichkeit abstrakter politisch-gesellschaftlicher Programme. Für die zahlreichen Arbeitslosen, die in den nördlichen Revolutionstruppen eine wirtschaftliche Existenzsicherung suchten, traten soziale Reformziele ohnehin hinter ausreichender und regelmäßiger Soldzahlung zurück. Dass die 1913/14 rasch anwachsenden nördlichen Revolutionsarmeen, die insofern auch eine unübersehbare Söldnerkomponente aufwiesen, diese Form der Massenorganisation ohne klare Reformversprechungen überhaupt verwirklichen konnten, hatte seinen wichtigsten Grund darin, dass sie rasch große Teile des Nordens kontrollierten und sich so die notwendigen Geldmittel, vor allem durch Exporte in die USA, beschaffen konnten. Man kann deshalb durchaus von einer Art informellen Bündnisses zwischen den nördlichen Revolutionären und den USA sprechen, die als Absatzmarkt der von den Revolutionsarmeen requirierten Landesprodukte, vor allem Vieh und Baumwolle, wie auch als Hauptversorgungsgebiet für Waffen und Ausrüstung fungierten. Allerdings sind zwischen den beiden großen Bewegungen der nördlichen Revolution auch aufschlussreiche Unterschiede festzuhalten. Die Villa-Bewegung in Chihuahua entsprang einer weitgehend spontanen Mobilisierung ihrer Anhänger durch Pancho Villa und seine Unterführer. Insofern zeichnete sich die Villa-Bewegung durch einen stärker sozialradikalen, volksverbundeneren Charakter aus, wie er etwa in den anschaulichen Schilderungen des amerikanischen Journalisten John Reed (1914) zum Ausdruck kommt.<sup>4</sup> Die Revolution in Sonora hatte dagegen von Anfang an wenig von einem spontanen Volksaufstand. Hier war es die etablierte Staatsregierung von Sonora, die sich gegen den Usurpator Huerta auflehnte und unter Ausnutzung aller staatlichen Ressourcen, darunter erheblichen Zolleinnahmen, Staatstruppen aushob, die zum Kern der späteren nordwestlichen Revolutionsarmee werden sollten. Man kann also die Revolution in Sonora eher als eine Art Sezession eines wichtigen Glied-

---

<sup>4</sup> Zur Villa-Bewegung vgl. jetzt das monumentale Werk von Katz (1998).

staates gegenüber der Zentralregierung sehen. Die Organisation der Revolution erfolgte hier weitgehend von oben nach unten; sozialen Reformzielen kam in dieser Bewegung entsprechend wenig Gewicht zu, dafür umso mehr der regelmäßigen Besoldung ihrer Truppen, die sich rasch zu einer weitgehend “professionalisierten” Armee entwickelten.<sup>5</sup>

Wiederum gemeinsam war beiden nördlichen Revolutionsarmeen, die 1913/14 die Regierungsarmee immer mehr in die Defensive und im Sommer 1914 Huerta schließlich zur Kapitulation zwangen, ein weiterer Grundzug. Er betraf die sozialen Veränderungen in der Revolutionsführung durch die – entsprechend dem wachsenden Gewicht der Revolutionsarmeen – zunehmende Ablösung der maderistischen Honoratioren durch junge Revolutionsgeneräle, die sich sowohl in ihrer sozialen Herkunft wie auch in ihrem politischen Verhalten und ihren gesellschaftlichen Ambitionen deutlich von der konservativen maderistischen Führungsgarde unterschieden. Diese nördlichen Revolutionsgeneräle, militärische Laien, die überwiegend der ländlichen und städtischen Unter- und Mittelschicht entstammten, sollten den Kern der späteren Revolutionselite bilden, welche – bei der erwähnten politischen Unselbstständigkeit der nördlichen Revolutionsbasis – Mexikos spät- und postrevolutionärer Entwicklung dann ihren prägenden Stempel aufdrückte. Dies gilt vor allem für jenen Typus von Militärführern, wie er so charakteristisch durch die sonorensischen Generäle um Alvaro Obregón verkörpert wurde.

Unverkennbar ging es dieser Gruppe nördlicher Revolutionsführer weniger um eine tiefgreifende Sozialrevolution als vielmehr um die Wahrnehmung jener Chance schlagartig erhöhter politischer Mobilität, die mit der revolutionären Aufbrechung des abgeschlossenen Regierungssystems verbunden war. Der durch den Zusammenbruch des Huerta-Regimes im Sommer 1914 ermöglichte rasche Aufstieg in die höchsten Machtstellungen und – damit oft verknüpft – in die wirtschaftlichen und sozialen Spitzenpositionen des Landes, ließ für diese vornehmlich an ihrer eigenen sozialen Promotion interessierten nördlichen Revolutionsführer – ungeachtet ihres rhetorischen Bekenntnisses zu einer größeren sozialen Gerechtigkeit – die Perspektive gesamtgesellschaftlicher Veränderung zunehmend in den Hintergrund treten.

Sehr verschieden von dieser Entwicklung im Norden verlief die “Revolution des Südens”, die Bauernerhebung unter Emiliano Zapata. Die südliche

---

<sup>5</sup> Aguilar Camín (1977).

Bauernbewegung unter Emiliano Zapata beruhte auf einer langen, im Porfiriato gründenden Tradition kleinbäuerlichen (wenn auch meist vergeblichen) Widerstandes gegen die expandierenden Zucker-*haciendas* und die mit den Großgrundbesitzern eng verflochtenen Lokalbehörden.<sup>6</sup> Dies brachte hier von Anfang an einen klaren politischen Willen hervor, der im Wesentlichen auf die Wiederherstellung der alten agrarischen Besitzverhältnisse ausgerichtet war. Grundlegende Bedeutung kam dabei dem in der Institution der freien Dorfgemeinschaft, des *pueblo*, kristallisierten kollektiven Widerstand der enteigneten Kleinbauern zu, welche sich in dieser dichtbesiedelten Region während der – vornehmlich durch die nördlichen Revolutionstruppen bewirkten – Krise des porfiristischen wie dann des huertistischen Regimes in großer Zahl der zapatistischen Guerrilla-Armee anschlossen. Dies verlieh der südlichen Befreiungsarmee von Anfang an zwar eine weitgehend homogene kleinbäuerliche Zusammensetzung, beschränkte aber gleichzeitig ihr Programm praktisch auf agrarreformerische Zielsetzungen, die sie in ihrem Kerngebiet Morelos 1914/15, nach dem Untergang des Huerta-Regimes, dann auch weitgehend verwirklichte.

Während sich nach dem Zusammenbruch des Huerta-Regimes im Sommer 1914 auf nationaler Ebene rasch das Ende der siegreichen Revolutionskoalition abzeichnete und es Anfang 1915 zu einem neuen Bürgerkrieg unter den ehemaligen Verbündeten kam, begannen die Zapatisten im Windschatten dieser nationalen Auseinandersetzung, in Morelos ihre eigene “Revolution in der Revolution” zu verwirklichen, nämlich eine tiefgreifende Agrarreform, die zwar die *hacienda* nicht völlig vernichtete, wohl aber ihren Landbesitz zugunsten der Dörfer drastisch beschnitt.

Eine nationale Perspektive der Revolution ging den landverwurzelten Zapatisten dagegen weitgehend ab, und so ist es nicht erstaunlich, dass sie sich am Bürgerkrieg des Jahres 1915 an der Seite ihres villistischen Koalitionspartners nur marginal beteiligten, was letztlich auch ihre eigene militärische Niederlage gegenüber den nördlichen Konstitutionalisten und damit die politische Ausschaltung aus der nationalen Politik nach 1915 bewirkte.

So unverkennbar die Zapata-Bewegung eine Bauernerhebung mit agrarrevolutionärer Zielsetzung darstellte, so problematisch ist allerdings eine Übertragung dieses Aufstandstypus auf die mexikanische Revolution insgesamt im Sinne der in älteren Darstellungen häufig vorgenommenen pauschalen Charakterisierung der Revolution als Bauernrevolution. Zwar hat etwa

---

<sup>6</sup> Immer noch grundlegend Womack (1969).



Alan Knight in seinem beeindruckenden, stark auf die lokalen und regionalen Basisbewegungen ausgerichteten Werk (1986) erneut und mit Nachdruck die agrarische und bauernrevolutionäre Komponente der Revolution ins Zentrum gerückt und damit die in den siebziger und frühen achtziger Jahren dominierenden "revisionistischen" Arbeiten seinerseits relativiert. Dennoch bleibt festzuhalten, dass zum Beispiel die gerade im Norden besonders zahlreichen *peones acasillados*, also die fest auf den *haciendas* ansässigen Landarbeiter, kaum agrarreformerische Initiativen ergriffen, wiewohl sie sich auch durchziehenden Revolutionsarmeen in großer Zahl anschließen mochten. Der Südosten, also die Region mit den repressivsten Arbeitsverhältnissen auf den Plantagen, blieb in den entscheidenden Revolutionsphasen bis 1914 ohnehin weitgehend passiv und wurde erst nach 1915 von außen her "revolutioniert". Aber auch in den in ihrer Agrarstruktur recht unterschiedlichen Staaten Michoacán und Oaxaca etwa haben Untersuchungen vor allem die bäuerliche Passivität und das Fehlen agrarreformerischer Zielsetzungen während der Revolutionskriege hervorgehoben, so dass – unter Berücksichtigung von Knights Befunden – ein insgesamt sehr komplexes, regional und lokal vielfältiges und kontrastreiches Bild von Bauernaufständen im revolutionären Mexiko entsteht.<sup>7</sup>

3. Wie erwähnt, kam es Anfang 1915 zu einem neuen Bürgerkrieg, diesmal zwischen den Bewegungen von Villa und Zapata – den "Konventionisten" – einerseits und den unter Führung Carranzas und Obregóns stehenden "Konstitutionalisten" andererseits. In diesem Bürgerkrieg, dem sowohl tiefgreifende gesellschaftliche Gegensätze, etwa zwischen den Zapatisten und den von Carranza angeführten konservativeren Gruppen der nördlichen Revolution, als auch Machtrivalitäten zwischen Villa und Carranza zugrunde lagen, setzte sich militärisch der Flügel um Carranza und Obregón durch, der 1917 auch eine neue Verfassung erließ.

4. Drei Bereiche prägten hauptsächlich das maßgeblich von Anhängern Obregóns bestimmte Profil der neuen Verfassung: Im Art. 123 wurde ein neues Arbeitsrecht verankert, welches den Achtstundentag einführte, einen Minimallohn festlegte und die Schuldknechtschaft aufhob. Die Art. 3 und 130 brachten die heftigen antiklerikalen Stimmungen innerhalb der Verfassung zum Ausdruck: Sie beschnitten drastisch den Einfluss der Kirche auf

---

<sup>7</sup> Vgl. etwa Wolf (1969); Brading (1980); Tobler (1992, S. 228-238).

das öffentliche Leben, insbesondere im Bereich des Schulunterrichts. Der Art. 27 schließlich hatte eine doppelte Stoßrichtung: Einerseits setzte er eine Reduktion des Großgrundbesitzes zugunsten der genossenschaftlichen *ejidos* und des individuellen Kleinbesitzes durch, andererseits erklärte er die Bodenschätze zu unmittelbarem Staatseigentum. Dabei beließ er zwar die bisherigen Eigentümer als Konzessionäre, unterwarf sie damit aber der Oberkontrolle des Staates. Dies hatte vor allem im Erdölsektor große Bedeutung, wo ja die nordamerikanischen und britischen Ölgesellschaften eine dominierende Stellung innehatten. In der Tat sollte die Erdölkontroverse zum gravierendsten außenpolitischen Problem Mexikos, insbesondere in den Beziehungen zu den USA, zwischen 1917 und der Nationalisierung der ausländischen Ölunternehmen im Jahre 1938 werden.<sup>8</sup>

Außenpolitische Einflüsse hatten allerdings schon seit dem Ausbruch der Revolution 1910 ihren Verlauf nachhaltig geprägt. Zunächst wirkte sich insbesondere die anglo-amerikanische Rivalität, vor allem hinsichtlich der Kontrolle der mexikanischen Erdölquellen, auf die innermexikanischen Ereignisse zwischen 1910 und 1914 aus. Dabei wurde der Einfluss der USA zu einem immer bestimmenderen Faktor, wie die beiden amerikanischen Militärinterventionen in Mexiko 1914 und 1916/17 zeigen. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs trat dann der Gegensatz zwischen Deutschland und den Westmächten in den Vordergrund, der Mexiko zu einem "geheimen Kriegsschauplatz" der Großmächte machte. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war das abenteuerliche Bündnisangebot Deutschlands an Mexiko, wie es in der "Zimmermann-Depesche" von 1917 seinen Niederschlag fand, das Mexiko zu einem Angriffskrieg auf die USA veranlassen wollte. Auch im Falle Mexikos zeigt sich somit, wie Friedrich Katz betont hat, die im frühen 20. Jahrhundert ganz allgemein zu beobachtende enge Wechselwirkung von internationalem Konflikt und nationaler Revolution, die Tatsache also, dass "lokale Konflikte ebenso für globale Zwecke wie globale Konflikte für lokale Zwecke ausgenützt werden können".<sup>9</sup>

Gestützt auf den siegreichen konstitutionalistischen Revolutionsflügel, der hauptsächlich durch die gemeinsame Klammer des Nationalismus und Antiklerikalismus zusammengehalten wurde, wurde Carranza 1917 zwar Präsident, er konnte sich aber – nicht zuletzt wegen seiner sozialkonservativen Politik gegenüber Arbeitern und Bauern – gegen die nachdrängenden, sozial aufgeschlosseneren Generäle um Obregón nicht an der Macht halten.

<sup>8</sup> Meyer, L. (1968); Smith R. F. (1972).

<sup>9</sup> Katz (1981, S. 10).

Diese erkannten viel klarer als Carranza, dass sie nicht nur die Revolutionsarmee mit ihren vielfältigen politischen Aspirationen zähmen, sondern dem neuen Regime auch eine gewisse Massenbasis geben mussten. Schon vor dem Sturz Carranzas nahm Obregón deshalb heimliche Kontakte zu den Gewerkschaften auf und machte den zapatistischen Restbeständen, die Zapatas Ermordung überlebt hatten, ein Angebot, sich ihm anzuschließen. Diese Politik, die zwar vorrangig auf die Stabilisierung des spätrevolutionären Staates ausgerichtet war, als Mittel dazu aber auch gewisse soziale Reformen mit einschloss, sollte denn auch die anderthalb Jahrzehnte zwischen 1920 und 1935 prägen, in welchen Obregón und seine Nachfolger nach Carranzas Sturz ihre Herrschaft über Mexiko aufbauten.

### *1.3 Spätrevolutionäre Stabilisierung und gesellschaftliche Reformen, 1920-1940*

Während zwischen 1910 und 1920 die politische Herrschaft der alten Oligarchie endgültig beseitigt und durch jene einer neuen revolutionären Führungsschicht ersetzt worden war, kennzeichnete die zwei Jahrzehnte zwischen 1920 und 1940 ein tieferreichender institutioneller Wandel des Staates und bestimmter Sektoren von Wirtschaft und Gesellschaft. In dieser Periode wurde das Fundament für jenes postrevolutionäre Mexiko gelegt, das sich – zumindest zwischen etwa 1940 und 1970 – durch eine bemerkenswerte politische Stabilität und ein gleichzeitiges hohes Wirtschaftswachstum, das *milagro mexicano*, auszeichnete. Diese Periode zerfällt allerdings in zwei deutlich unterschiedliche Phasen. Die Jahre zwischen 1920 und 1935 standen im Zeichen der “sonorensischen Hegemonie”, d.h. sie waren geprägt durch eine neue nationale Elite, deren Hauptexponenten aus dem nordwestlichen Grenzstaat Sonora stammten. Der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre vermochte dagegen der damalige Präsident Lázaro Cárdenas aus dem zentralmexikanischen Staat Michoacán seinen Stempel aufzudrücken. Während die Sonorensen ihre Hauptanstrengung auf die politische und gesellschaftliche Stabilisierung des Landes nach dem zehnjährigen Bürgerkrieg und insbesondere auf den Aufbau des neuen Staates richteten, dabei allerdings den gesellschaftlichen Reformen zunehmend geringere Priorität einräumten, stand die Präsidentschaft von Lázaro Cárdenas ganz im Zeichen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen. Sie nahm frühe Postulate der mexikanischen Revolution wieder auf und verlieh ihr so überhaupt erst den Charakter einer auch sozialen Revolution.

Unter den Präsidenten Obregón (1920-1924) und Calles (1924-1928) stand die Konsolidierung des spätrevolutionären Staates im Vordergrund. Die aus den Revolutionskriegen resultierenden gesellschaftlichen und politischen Mobilisierungseffekte wurden mit Hilfe eines politischen Systems aufgefangen, das Bauern und Arbeitern erstmals eine gewisse Mitwirkung ermöglichte – auch wenn Parteien und Verbände weitgehend “von oben” gegründet und gelenkt wurden. Halbkorporatistische Formen der Einbindung breiter Bevölkerungsschichten treten in Mexiko als Folge der Revolution deshalb bereits deutlich früher in Erscheinung als im übrigen Lateinamerika.

Während sich so die Formen politischer Herrschaft gegenüber der Ära Díaz deutlich veränderten, wurden die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reformforderungen, die ebenfalls Eingang in die Revolutionsverfassung von 1917 gefunden hatten, weitgehend vernachlässigt.

Die Agrarreform z.B. wurde lediglich in jenen Regionen durchgeführt, die – wie Morelos – während der Revolutionskriege eine starke Bauernbewegung hervorgebracht hatten. Im größten Teil des Landes, insbesondere im Norden, änderte sich allerdings an den alten Agrarverhältnissen bis zum cardenistischen Regime kaum etwas.<sup>10</sup>

Auch die nationalistischen Verfassungsbestimmungen, die auf eine stärkere mexikanische Kontrolle über ausländische Ölunternehmen abzielten, konnten angesichts des starken politischen und wirtschaftlichen Drucks der USA nur ansatzweise umgesetzt werden.<sup>11</sup> Nachdem es der Regierung gelungen war, in den zwanziger Jahren drei größere Militärrebellionen niederzuschlagen und so die Armee politisch zu zähmen, hatte Mexiko Ende der zwanziger, anfangs der dreißiger Jahre eine – lediglich durch den Aufstand der katholischen *cristeros* zeitweise erschütterte – politisch-gesellschaftliche Stabilität erreicht, die den *Thermidor* der Revolution anzukünden schien, ohne dass bis dahin die zentralen gesellschaftlichen Revolutionspostulate zugunsten der breiten Bevölkerungsschichten auch nur annähernd verwirklicht worden wären.<sup>12</sup>

Dass die mexikanische Revolution dennoch auch als erste “soziale” Revolution Lateinamerikas in die Geschichte eingegangen ist, ist hauptsächlich den unter der Präsidentschaft von Lázaro Cárdenas (1934-1940) durchgeführten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reformen zuzuschreiben. In wenigen Jahren wurde die lange verschleppte Agrarreform auf breiter Basis

---

<sup>10</sup> Simpson (1937).

<sup>11</sup> Smith, R. F. (1972).

<sup>12</sup> Zur *cristiada* vgl. Meyer, J. (1973ff.).

verwirklicht: Die traditionelle *hacienda* wurde weitgehend aufgelöst und annähernd die Hälfte des gesamten Ackerlandes bis 1940 an die Bauern verteilt.<sup>13</sup> Cárdenas erneuerte auch das seit den späten zwanziger Jahren immer loser gewordene Bündnis zwischen Staat und Gewerkschaften, wovon die Arbeiter in ihrem Kampf für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen profitierten. Schließlich verstaatlichte die Cárdenas-Regierung im März 1938 die ausländischen Ölgesellschaften und verwirklichte damit in radikaler Form das Verfassungsmandat der nationalen Kontrolle der Bodenschätze.

Stärker an die politische Tradition der zwanziger Jahre mit ihrer Tendenz zur Schaffung und Lenkung politischer Parteien und gesellschaftlicher Verbände "von oben" knüpfte Cárdenas in seinem erfolgreichen Versuch an, die 1929 gegründete Revolutionspartei auf ein korporatistisches Fundament zu stellen. Bei der neuen Partei – 1946 umbenannt in PRI (*Partido Revolucionario Institucional*; Institutionalisierte Revolutionäre Partei) – handelte es sich somit nicht um eine Massenpartei mit überwiegend freiwilliger, individueller Mitgliedschaft. Vielmehr wurden die bereits bestehenden, loyal zum Regime stehenden gesellschaftlichen Verbände wie Gewerkschaften, Bauernorganisationen und Beamtenverbände als solche in die Partei eingegliedert.<sup>14</sup>

Um 1940 waren so – durch die gesellschaftlichen Reformen wie die Landverteilung einerseits und durch die wirksame Einbindung breiter Bevölkerungsschichten in die Revolutionspartei andererseits – die wichtigsten Grundlagen für die im lateinamerikanischen Rahmen außergewöhnliche politisch-gesellschaftliche Stabilität Mexikos in den Jahrzehnten nach 1940 geschaffen worden.

#### 1.4 Das postrevolutionäre Regime: Konsolidierung und Krise 1940-1982

Die postrevolutionäre Entwicklung nach 1940 lässt sich in zwei große Phasen unterteilen: die im Zeichen des *milagro mexicano* und der unangefochtenen Vorherrschaft des PRI stehenden drei Jahrzehnte bis etwa 1968/70 und die daran anschließende Periode, die durch eine fortschreitende Krise des politischen Systems, die tiefe Schulden- und Wirtschaftskrise der achtziger Jahre und durch die zunehmende Abwendung von dem maßgeblich durch Revolution und Spätrevolution geprägten spezifisch mexikanischen Entwicklungsweg im 20. Jahrhundert gekennzeichnet gewesen ist.

---

<sup>13</sup> Grundlegend zur Agrarentwicklung Mexikos im 20. Jahrhundert: Reyes Osorio et al. (1974).

<sup>14</sup> Zur politischen Entwicklung im 20. Jahrhundert vgl. Mols (1981) und Hansen (1971).

Zwei Hauptmerkmale charakterisieren die erste Phase: ein hohes wirtschaftliches Wachstum im Rahmen forcierter Industrialisierung, ein rascher sozialer Wandel und dennoch eine ausgeprägte politisch-gesellschaftliche Stabilität im Zeichen des damals vielgerühmten *milagro mexicano*, des "mexikanischen Wunders".<sup>15</sup> Diese Jahrzehnte waren durch die zunehmende Konsolidierung des Regimes der "institutionalisierten Revolution" und seiner zentralen Institution, der Regierungspartei PRI, gekennzeichnet.

Waren unter Cárdenas noch wirtschaftliche und soziale Reformen zugunsten der Bauern- und Arbeiterschaft im Vordergrund gestanden, so setzte sich Ende der vierziger, anfangs der fünfziger Jahre unter der Präsidentschaft von Miguel Alemán und in Übereinstimmung mit allgemeinen lateinamerikanischen Entwicklungstrends im Zeichen des Kalten Kriegs auch in Mexiko ein deutlich konservativerer Kurs durch. Es kam zur Isolierung und politischen Entmachtung der Linken, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Partei- und Regierungsapparates und zur endgültigen Unterwerfung der PRI-Gewerkschaften unter den Willen der Staatsführung. Gleichzeitig nahmen die private Bereicherung führender Politiker und die Korruption im Verwaltungsapparat stark zu. Das politische System wurde zunehmend zu einem Instrument der politisch-gesellschaftlichen Kontrolle der Massenorganisationen und zur Durchsetzung einer einseitigen Wachstumsstrategie, dies immer mehr auf Kosten des ursprünglich ebenfalls angestrebten sozialen Ausgleichs.<sup>16</sup>

Trotz seines unverkennbar autoritären Charakters unterschied sich allerdings das zivil gelenkte politische System Mexikos dennoch deutlich von jenen repressiven Militärregimes, wie sie in den sechziger, siebziger und frühen achtziger Jahren vor allem in Südamerika vorherrschten. Vor allem blieb das System der "institutionalisierten Revolution" zumindest programmatisch auf politisch-gesellschaftliche Integration, nicht auf Ausschluss der breiten Bevölkerungsschichten ausgerichtet, wie es andererseits durch die periodische Rotation der hohen Partei- und Regierungsämter namentlich für die Mittelschicht beträchtliche Mobilitätskanäle offen hielt. Der Staat baute zwar in diesen Jahrzehnten seine Vormachtstellung weiter aus, kontrollierte wirksam Gewerkschaften und Bauernverbände und nahm seine Rolle als zentrales volkswirtschaftliches Lenkungsorgan aktiv wahr, pflegte gleichzeitig aber besonders intensive Beziehungen mit den privilegierten Partnern der

---

<sup>15</sup> Hansen (1971); Reynolds (1970).

<sup>16</sup> Knight (1990); Hansen (1971).

*iniciativa privada*, also der einheimischen und ausländischen Unternehmerschaft.<sup>17</sup>

Nach 1968/70 begann das Fundament der “institutionalisierten Revolution” immer mehr abzubröckeln. Der ausgeprägte Modernisierungsschub der Nachkriegszeit, die wachsende gesellschaftliche Differenzierung und insbesondere das Anwachsen der städtischen Mittelschichten, damit auch die Entstehung einer Zivilgesellschaft, untergruben zunehmend das Fundament des autoritären Korporatismus, wie er sich unter den Bedingungen der zwanziger und vor allem der dreißiger Jahre herausgebildet hatte. Davon wurde zunächst das politische System betroffen, das Ende der sechziger Jahre, insbesondere im Gefolge der blutigen Niederschlagung einer friedlichen Studentendemonstration (Massaker von Tlatelolco 1968) in eine eigentliche Legitimationskrise stürzte. Verschiedene politische Reformen in den siebziger und frühen achtziger Jahren, wie eine gewisse institutionelle Aufwertung der Oppositionsparteien, sollten diese Krise beheben, führten allerdings zu keiner grundlegenden Veränderung der politischen Machtverhältnisse, weder auf staatlicher noch innerparteilicher Ebene. Hinzu kam in den siebziger Jahren eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation, die der Staat mit zunehmend außenfinanzierten Investitionen zu entschärfen suchte, welche durch die damals neu entdeckten Ölvorkommen solide abgesichert schienen. Tatsächlich verschuldete sich der mexikanische Staat in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren allerdings in einem Ausmaß, dass er 1982 nicht mehr in der Lage war, die Auslandsschulden zu bedienen. Die dadurch ausgelöste, nicht nur mexikanische, sondern internationale Schuldenkrise stürzte Mexiko, wie die übrigen lateinamerikanischen Staaten, in eine wirtschaftliche Depression, von der sich das Land erst Ende des Jahrzehnts langsam zu erholen begann. Bekämpft wurde dieser schwerste wirtschaftliche Einbruch der Nachkriegszeit auch in Mexiko mit einer Strategie der “rezessiven Anpassung” (Stamm), insbesondere mit drastischen Lohnreduktionen und einer aggressiven Peso-Abwertung, deren soziale Auswirkungen auf den Lebensstandard der großen Bevölkerungsmehrheit außerordentlich gravierend waren.<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Hansen (1971); Aguilar Camín/Meyer, L. (1989).

<sup>18</sup> Smith, P. H. (1990); Stamm (1992).

### 1.5 Die Auflösung des postrevolutionären Systems, 1982-2000

Unter der Wucht der Krise begann sich auch die postrevolutionäre Ordnung immer mehr aufzulösen. Mexiko folgte nämlich dem auch im übrigen Lateinamerika vorherrschenden Trend zu einer Öffnung der Wirtschaft nach außen, zu einem Abbau der wirtschaftlichen Rolle des Staates, zu Privatisierung und Deregulierung. Diese neue, neoliberale Orthodoxie bedeutete zwar für ganz Lateinamerika einen wirtschaftspolitischen Paradigmenwandel, im Fall Mexikos war dieser Kurswechsel aber besonders einschneidend, weil er das eigentliche Fundament des postrevolutionären Wirtschaftsmodells, die staatlich geschützte wirtschaftliche Entwicklung "nach innen" und die zentrale Rolle des öffentlichen Sektors in der Wirtschaft, betraf.<sup>19</sup>

Schon 1986 hatte Mexiko mit dem Beitritt zum GATT einen wichtigen Schritt in Richtung einer Öffnung des mexikanischen Marktes vollzogen; anfangs der neunziger Jahre wirkte die mexikanische Regierung aktiv an der Vorbereitung des nordamerikanischen Freihandelsabkommens NAFTA mit, dem es am 1. Januar 1994 offiziell beitrug. 1992 wurde die Privatisierungspolitik auch auf den Bereich der Landwirtschaft übertragen, was faktisch das Ende der staatlichen, aus der Revolutionsverfassung von 1917 abgeleiteten Agrarreformpolitik bedeutete.

Während so zentrale gesellschaftliche und wirtschaftliche Revolutionen-inhalte (Agrarreform, Wirtschaftsnationalismus) über Bord geworfen wurden, verlief die grundlegende Umgestaltung des politischen Systems, insbesondere der oft postulierte Übergang zu einem pluralistischen System freier Parteienkonkurrenz, wesentlich schleppender. Zwar büßte der PRI mit der Aushöhlung des von ihm bislang sorgfältig gepflegten Revolutionsmythos zunehmend an Legitimation als Hüter zentraler Revolutionspostulate, wie etwa sozialer Gerechtigkeit, ein; dennoch konnte er zunächst seine politische Vormachtstellung weiter behaupten. Selbst die tiefe wirtschaftliche und soziale Krise der achtziger Jahre überstand das politische System aufgrund der "enormen Stabilität" seiner Institutionen (Aguilar Camín/Meyer, L.) weitgehend unbeschadet, auch wenn sich der PRI bei den Präsidentschaftswahlen von 1988 erstmals mit zwei echten Herausfordererparteien, dem katholisch-konservativen PAN (*Partido Acción Nacional*; Partei der Nationalen Aktion) und dem linken FDN (*Frente Democrático Nacional*; Nationale Demokratische Front) messen musste, und der Wahlerfolg des PRI-Kandidaten Carlos

---

<sup>19</sup> Bulmer-Thomas (1994).



Salinas de Gortari über den linksnationalistischen Cuauhtémoc Cárdenas vermutlich nur dank Wahlmanipulationen zustande kam.<sup>20</sup>

In den neunziger Jahren erodierte die Vormachtstellung des PRI allerdings immer mehr. Zwar vermochte die Regierungspartei auch 1994 mit ihrem Kandidaten Ernesto Zedillo nochmals die Präsidentschaftswahlen zu gewinnen, aber auf der Ebene der Gliedstaaten, bei Munizipalwahlen und bei Wahlen ins nationale Parlament verzeichneten die Oppositionsparteien immer größere Wahlerfolge. Offensichtlich büßte der PRI seine traditionelle Mobilisierungsfähigkeit im bäuerlichen und insbesondere im gewerkschaftlichen Sektor zunehmend ein, da sich immer mehr Gewerkschaften der paternalistischen Kontrolle durch das PRI-Regime zu entziehen begannen. Dass es anfangs (1994) schließlich im südlichen Bundesstaat Chiapas zum bewaffneten Aufstand einer indianisch-bäuerlichen Bewegung kam, die sich in Anlehnung an den legendären Bauernführer der Revolution, Emiliano Zapata, als zapatistisch bezeichnete, machte sowohl die nachwirkende Traditionskraft gewisser Revolutionssymbole, gleichzeitig aber auch das tatsächliche Versagen der lokalen PRI-Oligarchie deutlich, gegen deren Misswirtschaft und Korruption sich der Aufstand richtete.<sup>21</sup>

Beschleunigt wurde der Erosionsprozess des PRI unter der Präsidentschaft von Ernesto Zedillo, der anfänglich vor allem mit den Folgen einer tiefen politischen und wirtschaftlichen Krise der Jahre 1994/95 (Aufstand in Chiapas, Ermordung führender PRI-Exponenten, Währungs- und Wirtschaftskrise) zu kämpfen hatte. Während Zedillo im Wirtschafts- und Sozialbereich die Politik seiner Vorgänger im Wesentlichen fortsetzte, leitete er im politischen Bereich wirkliche Reformen ein (insbesondere die Wahlrechtsreform von 1996), die den Boden für ein echtes Mehrparteiensystem vorbereiteten. Bei den Parlamentswahlen von 1997 erzielte der PRI denn auch nur noch knapp 40% der Stimmen, und bei den Präsidentschaftswahlen von 2000 gelang mit dem Kandidaten des PAN, Vicente Fox, erstmals seit dem frühen 20. Jahrhundert einem unabhängigen, d.h. nicht in die Tradition der Revolution eingebundenen Politiker, der Sprung ins höchste Staatsamt. Die damit erfolgte Durchtrennung der engen Verflechtung von Partei (PRI) und Staat symbolisierte auch nach außen das Ende eines jahrzehntelangen Systems, ganz unabhängig von der Frage nach der künftigen Lern- und Re-

---

<sup>20</sup> Aguilar Camín/Meyer, L. (1989).

<sup>21</sup> Zur Entwicklung in den achtziger und frühen neunziger Jahren vgl. die verschiedenen Beiträge in Lauth/Horn (1995) und Briesemeister/Zimmermann (1992).

generationsfähigkeit des PRI, der mit dem Machtwechsel von 2000 ja keineswegs in der politischen Versenkung verschwand.<sup>22</sup>

## 2. Die mexikanische Revolution in historischer Perspektive

Wie eingangs angedeutet, lässt sich heute – nach dem Ende des PRI-Regimes – der Stellenwert der Revolution für die mexikanische Entwicklung im 20. Jahrhundert wohl ausgewogener beurteilen als dies noch vor ein oder zwei Jahrzehnten möglich gewesen wäre. Wie die Ausführungen im vorausgehenden Abschnitt deutlich gemacht haben, können zahlreiche Besonderheiten der mexikanischen Entwicklung in diesem Jahrhundert mindestens bis in die 1970er Jahre auf die Auswirkungen der Revolution zurückgeführt werden, und selbst die sukzessive Aufgabe der letzten Revolutionslegats in den achtziger und neunziger Jahren zeugt noch von den – allerdings rasch verebbenden – Nachwirkungen der postrevolutionären Tradition. Damit ist allerdings die – wohl interessantere – Frage nach den dauerhaften Folgen dieser Revolution noch nicht beantwortet, die Frage also, ob sich Mexiko ohne Revolution grundsätzlich anders entwickelt hätte und heute auch ein anderes staatliches, wirtschaftliches und gesellschaftliches System aufweisen würde.

Eine solche Frage kann selbstverständlich nur aus einer kontrafaktischen Perspektive beantwortet werden, der notgedrungen ein gewisser spekulativer Charakter anhaftet. Wichtig für eine differenzierte Antwort ist sicherlich der Zeitpunkt, an dem eine (internationale) Meßlatte angelegt wird. So unterschied sich Mexiko bereits anfangs der 1920er Jahre von den anderen lateinamerikanischen Staaten darin, dass die Herrschaft der alten Oligarchie, die im übrigen Subkontinent noch bis anfangs der dreißiger Jahre oder darüber hinaus andauerte, als Folge der Revolution beseitigt war, und ein neues politisches System mit stärkerer – wenn auch kontrollierter – Massenbeteiligung Gestalt annahm. Um 1940 schließlich hob sich Mexiko noch deutlicher vom übrigen Lateinamerika dadurch ab, dass es eine breite Landreform zugunsten der nach wie vor majoritären Bevölkerungsgruppe, der Kleinbauern, durchgeführt hatte. Die dadurch erreichte politisch-gesellschaftliche Stabilität war wiederum die Grundlage für das *milagro mexicano*, das bis in die späten sechziger Jahre im lateinamerikanischen Kontext als besonders erfolgreiches Entwicklungsmodell galt.

---

<sup>22</sup> Zur "Transition" Mexikos vgl. Almeyra et al. (1998) sowie die Beiträge in *der überblick* (2000).

Legt man allerdings einen – längere Zeiträume umfassenden – Maßstab an, so zeigt sich auch am Beispiel Mexikos, dass die für dieses Land spezifischen Entwicklungen zunehmend von allgemeinen Trends überlagert wurden, die für den lateinamerikanischen Subkontinent als ganzen charakteristisch waren. Besonders eindrücklich in diesem Zusammenhang war etwa die Entwicklung im Agrarbereich, wo unter dem Einfluss neuer wirtschaftspolitischer Prioritäten der Regierung, vor allem aber des auch in Mexiko außerordentlich hohen Bevölkerungswachstums, der kleinbäuerliche Sektor seit den sechziger Jahren immer mehr unter Druck geriet und sich die Errungenschaften der Landreform weitgehend auflösten. Auch andere lateinamerikanische Phänomene, wie etwa die krassen Ungleichheiten in der Einkommens- und Vermögensverteilung, zeigten sich in Mexiko in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg in nicht minder ausgeprägter Form als in zahlreichen anderen lateinamerikanischen Ländern. Auch gewisse, anscheinend spezifisch mexikanische Entwicklungen waren keineswegs auf Mexiko beschränkt; so entstand z.B. in Brasilien in den dreißiger Jahren, wenn auch auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Grundlagen, ebenfalls ein korporatistisches System, und in den sechziger Jahren wurden unter dem brasilianischen Militärregime, ähnlich wie in Mexiko, hohe wirtschaftliche Wachstumsraten erzielt, auch wenn sich der repressiv-exklusionistische Charakter der brasilianischen Militärherrschaft vom “inklusiv-korporatistischen” Autoritarismus des PRI-Regimes in Mexiko unterschied. Schließlich vermochte sich auch Mexiko dem nach dem Zweiten Weltkrieg ständig anwachsenden Einfluss der USA immer weniger zu entziehen. Außenpolitisch markierte das Land zwar bis in die siebziger Jahre immer wieder seine Unabhängigkeit von US-amerikanischen Positionen, wirtschaftlich aber geriet es schon lange vor dem Beitritt zur NAFTA zunehmend ins Gravitationsfeld seines nördlichen Nachbarn, ja aufgrund seiner geographischen Lage und seiner gemeinsamen Grenze mit den USA noch ausgeprägter als andere lateinamerikanische Länder, wenn man etwa an die zentrale Bedeutung der USA als Außenhandelspartner, die Rolle US-amerikanischer *maquiladoras* in den nordmexikanischen Grenzregionen oder an die sozial stabilisierende Funktion der USA als Immigrationsland für Millionen von Mexikanern denkt.

Noch grundsätzlicher stellt sich die Frage nach den langfristig strukturverändernden Effekten der Revolution bzw. nach deren Fehlen, wenn man an nach wie vor gravierende Gegenwartsprobleme Lateinamerikas, wie etwa die markanten gesellschaftlichen Ungleichheiten, die Anfälligkeit der Demokratie, die Schwäche des Rechtsstaates, die häufige Verletzung der Men-

schenrechte oder die verbreitete Korruption denkt. Bei allen Unterschieden im Einzelnen hat sich die mexikanische Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in diesen Bereichen nicht grundlegend von jener in vergleichbaren lateinamerikanischen Ländern unterschieden, nicht einmal im politisch-staatlichen Bereich, wo die Revolution ihre nachhaltigsten Spuren hinterlassen hat. Das PRI-Regime ersparte Mexiko zwar die systematische Repression, wie sie südamerikanische Militärdiktaturen wie etwa in Chile oder Argentinien charakterisierte; es war aber keineswegs frei von sporadischen, z.T. sehr heftigen staatlichen Gewaltanwendungen, wie etwa im Falle des Massakers von Tlatelolco oder der Guerillabekämpfung in den siebziger Jahren. Und auch im postrevolutionären Mexiko täuschte der autoritäre Charakter über die tatsächliche Schwäche des Staates hinweg, dem es, nach den Worten des mexikanischen Autors Luis Salazar Carrión, z.B. niemals gelang, "ein auch nur halbwegs effizientes Steuersystem einzuführen".<sup>23</sup> Ungeachtet der Besonderheiten seiner revolutionären und postrevolutionären Entwicklung im 20. Jahrhundert steht Mexiko deshalb zu Beginn des 21. Jahrhunderts im wesentlichen vor denselben grundlegenden politischen und gesellschaftlichen Problemen, die auch im übrigen Lateinamerika weiterhin weitgehend ungelöst bleiben.

### Literaturverzeichnis

- Aguilar Camín, Héctor (1977): *La frontera nómada: Sonora y la Revolución mexicana*. México D.F.: Siglo Veintiuno.
- Aguilar Camín, Héctor/Meyer, Lorenzo (1989): *A la sombra de la Revolución Mexicana*. México D.F.: Cal y Arena.
- Almeyra, Guillermo et al. (1998): *La transición difícil*. México D.F.: La Jornada Ediciones.
- Brading, David A. (Hrsg.) (1980): *Caudillo and Peasant in the Mexican Revolution*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Latin American Studies, 38).
- Briesemeister, Dietrich/Zimmermann, Klaus (Hrsg.) (1992): *Mexiko heute: Politik, Wirtschaft, Kultur*. Frankfurt/Main: Vervuert (Bibliotheca Ibero-Americana, 43).
- Bulmer-Thomas, Victor (1994): *The Economic History of Latin America since Independence*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Latin America Studies, 77).
- Hansen, Roger D. (1971): *The Politics of Mexican Development*. Baltimore: Johns Hopkins Press.
- Hart, John M. (1987): *Revolutionary Mexico: The Coming and Process of the Mexican Revolution*. Berkeley: University of California Press.

---

<sup>23</sup> Salazar Carrión (2000: 51).

- Katz, Friedrich (1981): *The Secret War in Mexico: Europe, the United States and the Mexican Revolution*. Chicago: Chicago University Press.
- (1998): *The Life and Times of Pancho Villa*. Stanford: Stanford University Press.
- Knight, Alan (1986): *The Mexican Revolution*. 2 Bde., Cambridge: Cambridge University Press.
- (1990): "Mexico, c. 1930-1946". In: Bethell, Leslie: *Latin America since 1930: Mexico, Central America and the Caribbean*. Cambridge: Cambridge University Press (The Cambridge History of Latin America; Bd. 7), S. 3-82.
- Lauth, Hans Joachim/Horn, Hans-Rudolf (Hrsg.) (1995): *Mexiko im Wandel: Bilanz und Perspektiven in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur*. Frankfurt/Main: Vervuert.
- Meyer, Jean (1973ff.): *La Cristiada*. 3 Bde., México D.F.: Siglo Veintiuno.
- Meyer, Lorenzo (1968): *México y Estados Unidos en el conflicto petrolero (1917-1942)*, México D.F.: El Colegio de México.
- Mols, Manfred (1981): *Mexiko im 20. Jahrhundert: Politisches System, Regierungsprozeß und politische Partizipation*. Paderborn: Schöningh.
- Reyes Osorio, Sergio et al. (1974): *Estructura agraria y desarrollo agrícola de México*. México D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Reynolds, Clark W. (1970): *The Mexican Economy: Twentieth-Century Structure and Growth*. New Haven: Yale University Press.
- Salazar Carrión, Luis (2000): "Der Staat darf nicht schwach sein". In: *der überblick: Mexikos Weg zur Demokratie*, 36/2, S. 47-51.
- Simpson, Eyster N. (1937): *The Ejido: Mexico's Way Out*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Smith, Peter H. (1990): "Mexico since 1946". In: Bethell, Leslie: *Latin America since 1930: Mexico, Central America and the Caribbean*. Cambridge: Cambridge University Press (The Cambridge history of Latin America; Bd. 7), S. 83-157.
- Smith, Robert F. (1972): *The United States and Revolutionary Nationalism in Mexico, 1916-1932*. Chicago: University of Chicago Press.
- Stamm, Hanspeter (1992): *Krise und Anpassung in Mexiko; Eine Länderfallstudie zu Auf- und Abstieg in der Semiperipherie des Weltsystems*. Saarbrücken: Breitenbach.
- Tobler, Hans Werner (1992): *Die mexikanische Revolution: Gesellschaftlicher Wandel und politischer Umbruch 1876-1940*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- (1996): "Mexiko". In: Bernecker, Walther L./Buve, Raymond T./Fisher, John R./Pietschmann, Horst/Tobler, Hans Werner: *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas; Lateinamerika im 20. Jahrhundert*. Bd. 3, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 257-363.
- überblick (der)*; Zeitschrift für ökumenische Begegnung und internationale Zusammenarbeit (2000): *Mexikos Weg zur Demokratie* (36/2). Hamburg: Verlag Dienste in Übersee.
- Wolf, Eric R. (1969): *Peasant Wars of the Twentieth Century*. New York: Harper and Row.
- Womack, John (1969): *Zapata y la Revolución mexicana*. México D.F.: Siglo Veintiuno.